

Dietrich Heither, *Ich wusste, was ich tat. Emil Julius Gumbel und der rechte Terror der Weimarer Republik* (Neue Kleine Bibliothek, Bd. 235), PapyRossa Verlag, Köln 2016, 131 S., kart., 12,90 €

Eine Statistik aus der Weimarer Republik findet sich noch heute in deutschen Schulbüchern: Sie listet auf, dass zwischen 1918 und 1922 Täter aus dem rechten Spektrum insgesamt 354 politisch motivierte Morde verübten, wovon aber Gerichte nur einen vollständig gesühnt habe. Dem gegenüber stellt sie 22 als links eingestufte Morde, wobei davon 17 umfänglich gesühnt worden seien. (S. 40f.) Wer hatte diese Fälle so akribisch dokumentiert? Der Mathematiker, Statistiker und Linksintellektuelle Emil Julius Gumbel (1891–1966) fasste sie in seinem Werk »Vier Jahre politischer Mord« zusammen. Dietrich Heither nahm sich nun seiner Rolle an.

Sein Ausgangsbefund lautet dabei, dass der bedeutende deutsche Intellektuelle Gumbel nach 1945 kaum noch bewusst rezipiert wurde und inzwischen weitgehend vergessen sei – von einer US-amerikanischen Biografie abgesehen.¹ Die Gründe hierfür bestätigten aber zugleich dessen Arbeiten. Deshalb sei er als Dokumentar und Sozialist für eine Geschichte der Abwehrversuche der Weimarer Republik gegen antidemokratische, nationalistische und völkische Kräfte aufschlussreich. Zum anderen liefere die Rolle Gumbels als Feindbild, das er für genau diese Personenkreise als pazifistischer, sozialistischer, jüdischer und intellektueller Gegenpart verkörperte, Einblicke dahinein, wie die Demokratie erodierte. An diesen beiden zusammenhängenden Ebenen entlang zieht Heither die Struktur seines Buches auf: Erst stehen die publizistischen Interventionen Gumbels und dann folgen die teils gewaltsamen rechten Gegenkampagnen.

Die Basis legt Dietrich Heither dafür mit einer Analyse des pazifistischen und antimilitaristischen Engagements des vormaligen Kriegsfreiwilligen, der schon 1915 in den »Bund neues Vaterland« – die spätere »Deutsche Liga für Menschenrechte« – eintrat. Über ihn kam Gumbel zu seinen ersten publizistischen Versuchen. Die beiden Einstiegskapitel stecken seine politische Betätigung in der Zeit um die Revolution von 1918 und 1919 ab. In ihnen zeichnet Heither am Beispiel der sich spaltenden Arbeiterbewegung ein Bild vom USPD- und späteren SPD-Mitglied Gumbel als freien Geist, der dennoch Teil einer größeren Bewegung gewesen sei. Dies Einschätzung deckte sich mit dem Selbstbild als einsamer Kämpfer: »Gumbel sollte sich in den folgenden Jahren [...] als beharrlicher Intellektueller des Stellungskrieges im Feld hegemonialer Kämpfe erweisen.« (S. 37). So sympathisierte er mit dem Rätekonzept, aber verteidigte jedoch wegen seiner Angst vor der Gegenrevolution samt Bürgerkrieg die Nationalversammlung. Damit geriet er in ein Dilemma (S. 31).

Um Gumbels Rolle zu verdeutlichen, gliedert Heither das Buch in weiten Teilen entlang dessen Werke: besonders seiner Arbeiten »Vier Jahre politischer Mord« (1922), »Acht Jahre politische Justiz« (1927) und »Verräter verfallen der Feme!« (1929). Mit diesen Dokumentationen habe er nicht nur auf die Gewalt der rechten Seite aufmerksam gemacht. Sein Ziel aber ebenfalls, die Elitenkontinuität anzuklagen, die – wie an den eingangs genannten Zahlen zu sehen – mit ihrer antirepublikanischen Haltung eine konsequente Strafverfolgung verhindert habe. Heither weist auch darauf hin, dass Gumbel dazu keine tiefgehende eigene Analyse der Ursachen vornahm. (S. 45) Darum steuert der Autor einen Überblick zum Autoritätsdenken der Justiz der Weimarer Republik sowie einen hilfreichen Exkurs zur Rechtfertigungskonstruktion des »Erschießens auf der Flucht« bei.

Dem von Gumbel beobachteten »nationalen Lager« (Ulrich Herbert) widmet sich ein Kapitel, in dem Heither dessen Beobachtungen den Phasen rechter Gewalt zuordnet: von den anfänglichen Racheakten der Freikorps über die Umsturzvorbereitungen der Wehrverbände und den Kapp-Putsch bis zum Netzwerk der »Schwarzen Reichswehr«. (S. 55f.) Von diesen republikfeindlichen Kreisen gingen die Kampagnen gegen Gumbel aus, die vom Autor systematisiert werden. Den Anfang machten Heidelberger

¹ Arthur D. Brenner, Emil J. Gumbel. Weimar German Pacifist and Professor, Boston/Leiden 2001

Verbindungsstudenten, die bereits 1924 forderten, ihm wegen kriegskritischer und unpatriotischer Äußerungen die Lehrbefugnis zu entziehen. Auch wenn dieses Ansinnen ergebnislos blieb, habe es Gumbels Image angeschlagen. Daran konnten 1930 der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund und sein Umfeld anknüpfen, als sie versuchten, seine Positionen zu skandalisieren. (S. 76f.) Dies gelang 1932, indem sie seinen Vergleich zwischen Kriegsdenkmälern und Kohlrüben instrumentalisierten. So kam es so noch vor der Machtübergabe an die Nationalsozialisten dazu, dass die Universität Heidelberg einen Lehrenden aus politischen Gründen am 5. August 1932 entließ.

Gumbels anschließender Weg ins Exil wird knapp dargestellt: sowohl wie Gumbel in Frankreich mit der »service juridique« Fluchhilfe leistete, als auch wie er Ziel antisemitischer Propaganda im Deutschen Reich blieb. (S. 92) In den USA arbeitete er mit dem OSS und dem »German-American Council for the Liberation of Germany from Nazism« zusammen, konzentrierte sich aber mehr und mehr auf seine statistischen Forschungen – erst ab 1940 in New York und ab 1953 an der Columbia University. Heither setzt dem den Weg des Remigranten Arnold Bergstraesser entgegen, der seine Karriere in Nachkriegsdeutschland fortsetzte, obwohl er zuvor an der Entlassung Gumbels maßgeblich beteiligt war. (S. 97f.) Mit seiner Kritik an der Remilitarisierung setzte Gumbel dagegen seine Kritik an demokratiegefährdenden Kontinuitäten fort.

Heither würdigt daher in seinem Resümee primär Gumbels Verständnis für solche Kontinuitäten, die er schon in seinen Dokumentationen beim Umgang der Weimarer Justiz mit rechten Morden ausmachte. Die prominenten einzelnen Mordfälle – wie an Walther Rathenau 1922 – behandeln die Kapitel nicht näher, sondern konzentrieren sich auf die gesellschaftlichen Kontroversen um sie. Abschließend resümiert der Autor, dass Gumbel »insgesamt ein Einzelgänger im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik« (S. 108) gewesen sei. Im Abschlusskapitel versucht Heither außerdem, Gumbel für aktuelle geschichtspolitische Debatten heranzuziehen. Er attestiert von Christopher Clark bis Herfried Münkler einen Entlastungstrend für die Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts und stellt dagegen Gumbels Erkenntnisse: die enge Kooperation von Nationalsozialismus und völkischen Kreisen, den deutschen Militarismus, das Versagen der Universitäten, die fehlende Gegenwehr und die Praktiken der »Vergangenheitsbewältigung«. (S. 117f.)

Mit seinem kompakten Buch gelingt es Dietrich Heither, Emil Julius Gumbel als Schlüsselperson in den politischen Konflikten der Weimarer Republik wieder greifbar zu machen. Besonders die Gegenreaktionen – am Beispiel der Hochschulen – auf sein öffentliches Auftreten schärft das Verständnis der Konfliktdynamiken. Die Arbeit übernimmt allerdings vielfach Quellsprache allzu leichtfertig. Der Terminus »Klassenjustiz« bestimmt nur unpräzise, um welche juristischen Eliten es sich handelte, die mit ihren Habitus – der mehr als eine Klassenzugehörigkeit darstellte – eine einflussreiche Gruppe bildete. Ebenso hilft der »Präfaschismus«-Begriff nur bedingt weiter. Bei allen Schwierigkeiten, das heterogene »nationale Lager« zu fassen, wird das Zusammenspiel von Nationalsozialismus und unterschiedlichen völkischen und antiliberalen Kreise erst deutlich, wenn sie nicht hinter einem zu Nationalsozialismus synonym gebrachten Faschismus-Begriff verschwinden. Für weitere Forschung böte sich an, das Milieu der Linksintellektuellen der Weimarer Republik kollektivbiografisch zu untersuchen. Heither lässt Parallelen und Unterschiede – wie bei Wolfgang Abendroth – durchblicken, aber stärkt das Bild Gumbels als einsamen Kämpfer, was es weiter zu prüfen gilt. Das Buch liefert dafür erkenntnisversprechende Ansätze und müsste seine Relevanz nicht mit einem Anspruch des Lernens aus der Geschichte rechtfertigen.

Oliver Gaida, Berlin

Zitierempfehlung:

Oliver Gaida: Rezension von: Dietrich Heither, Ich wusste, was ich tat. Emil Julius Gumbel und der rechte Terror der Weimarer Republik (Neue Kleine Bibliothek, Bd. 235), PapyRossa Verlag, Köln 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81805>> [28.2.2017].